

gen, ihr religiös-soziales Engagement und die Zusammenarbeit von Gesellen waren jedoch in Augsburg offensichtlich weit weniger ausgeprägt als in Basel und Straßburg. G. bestätigt die allgemeine Beobachtung, daß sich im ausgehenden 14. und 15. Jh. eine Oligarchisierung der Führungsgruppen und die Entstehung eines obrigkeitlichen Selbstverständnisses vollzog, akzentuiert aber unterschiedliche Formen des Miteinanders führender Schichten: Allein für Augsburg kann ein wirtschaftlicher Konsens zwischen diesen beobachtet werden, der mit einer überlegten Ratspolitik seit dem ausgehenden 15. Jh. Dynamik entfaltete, während es in Basel und Straßburg vor allem ab der zweiten Hälfte des 14. Jh. zu einer Polarisierung der politischen Kräfte kam. Wesentlich in diesem Kontext erscheint, daß die politischen Geschehnisse in Augsburg über das MA hinaus durch den Stadtherrn gesteuert wurden, daß die schwankenden Beziehungen zwischen Stadt und Bischof einer eigenständigen Politik der Basler Bürger Vorschub leisteten und sich das Verhältnis der ebenfalls bündnisfreudigen Straßburger zu ihrer Stadtherrschaft im Verlaufe des MA zunehmend verschlechterte. Indem die Diss. den Fokus auf die strukturellen Gegebenheiten setzt, ermöglicht sie einen differenzierten Blick auf Parallelitäten, Unterschiede und zeitliche Verschiebungen bei der Ausbildung politisch führender Gruppen in den spätmittelalterlichen Bischofsstädten und auf die wirtschaftlichen und konjunkturellen Bedingungen, die die individuellen Entwicklungen jeweils beeinflussen. Weniger deutlich werden unter dieser Perspektive indes die Kommunikationsformen und Vorgehensweisen, die politisches Handeln prägen. Diesen Aspekten ließe sich ein Stück weit näher kommen, wenn Fallbeispiele stärker in den Vordergrund gerückt würden, an denen sich spezifische Handlungsweisen von Eliten erkennen lassen, und wenn die Produktion von Überlieferung selbst als Ausdruck kommunikativer Prozesse ausgewertet würde.

Martina Stercken

Peter NIEDERHÄUSER (Hg.), *Ein feiner Fürst in einer rauen Zeit. Der Konstanzer Bischof Hugo von Hohenlandenberg*, Zürich 2011, Chronos Verl., 200 S., zahlreiche Abb., ISBN 978-3-0340-1081-8, CHF 38 bzw. EUR 28. – Als glückloser Widersacher des Zürcher Reformators Huldrych Zwingli zählt der Konstanzer Bischof Hugo von Hohenlandenberg (um 1460–1532) zu den Verlierern der Geschichte, zumal er selbst 1526 infolge der Reformation aus seiner Bischofsstadt ausziehen mußte und die letzten Jahre seines Lebens hauptsächlich im Meersburger „Exil“ verbrachte. Der von N. herausgegebene Sammelband unternimmt es nun, einen etwas unbefangeneren Blick auf den spätmittelalterlichen Prälaten und seine – engen – Handlungsspielräume zu werfen: Nach einer Auflistung der wichtigsten Daten zum Leben des Bischofs (S. 12–13) wagt der Hg. unter dem Titel *Kleriker, Kirchenfürst und Kunstmäzen* eine erste Annäherung an Hugo von Hohenlandenberg (S. 14–42), dessen bescheidene territoriale Hausmacht in einem krassen Mißverhältnis zur Größe seines Bistums stand. – Die vielfältigen Herausforderungen, mit denen sich Bischof Hugo nach seiner Wahl durch das Domkapitel 1496 konfrontiert sah, werden von Andreas BIHRER (S. 43–58) mit besonderem Fokus auf die finanziellen Schwierigkeiten der Konstanzer Bischöfe angesprochen, wobei die Frage „Niedergang und Verschuldung?“ bis in die Mitte des 14. Jh. zurückverfolgt